

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 71 (1953)
Heft: 46

Artikel: Garagenbau K. Söhner in Zürich: Architekt Prof. Dr. W. Dunkel, Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommissionssitzungen des Internationalen Kälteinstituts

DK 061.6: 621.56/59

Das Arbeitsgebiet des Institut International du Froid (I. I. F.) umfasst: Wissenschaftliche Grundlagen, Materialfragen, Sammlung der Konstanten aller für die Kälte-technik wichtigen Stoffe sämtlicher Verfahren der Kälteerzeugung und schliesslich all die vielfältigen Gebiete, die sich bei der Kälteanwendung, besonders für die Konservierung der Lebensmittel, aber auch in der Chemischen Industrie und Verfahrenstechnik im Laufe der Zeit entwickelt haben. Die Bearbeitung dieses Aufgabengebietes ist auf insgesamt neun Kommissionen verteilt, die sich aus anerkannten Fachleuten der verschiedenen Gebiete der Kältetechnik zusammensetzen und sich etwa jährlich zur Aussprache oder zu kleineren Vortragstagungen zusammenfinden.

Anfang September dieses Jahres trat die Kommission I (Wissenschaftliche Grundlagen der Kältetechnik, Gasverflüssigung und Gaszerlegung) und die Kommission II (Wärmeaustausch, thermische Materialeigenschaften, Messinstrumente, Isolationsmaterial) auf Einladung ihrer Präsidenten, Prof. Dr. F. Simon (Oxford) und Dr. E. Griffiths (Teddington) in den Räumen des Maschinenlaboratoriums der ETH zu einer Sitzung zusammen. Die insgesamt 19 Vorträge, die ebenso wie die anschliessenden Diskussionen teils englisch, teils deutsch und teils französisch gehalten wurden, behandelten hauptsächlich folgende Gebiete:

1. Die Verflüssigung schwer zu verflüssigender Gase, wie Helium (Siedepunkt — 269 °), Wasserstoff (— 253 °) und Luft (— 194 °). Während die Verflüssigung der Luft schon grosse technische Bedeutung erlangt hat, beginnt man erst jetzt die wesentlich tieferen Temperaturen, die durch Wasserstoff und besonders Helium erreicht werden können, technisch nutzbar zu machen (vgl. SBZ 1953, Nr. 20, S. 285).

2. Die Zerlegung von Gasgemischen, besonders Luft, in ihre Bestandteile durch Verflüssigung und anschliessende Destillation bzw. Rektifikation. Besonders im Hinblick auf die grosse Nachfrage nach billigem Sauerstoff in der Hütten-industrie und in der chemischen Industrie konnte dieses Gebiet in den Jahren nach dem Krieg einen grossen Aufschwung verzeichnen.

3. Eigenschaften von Werkstoffen bei tiefen Temperaturen (Versprödung von Stahl bei niedrigen Temperaturen, Festigkeit, hohe Zerreissgeschwindigkeiten, Eigenschaften von Isoliermaterialien bei tiefen Temperaturen).

Daneben wurden noch manche andere Neuentwicklungen, z. B. die Herstellung von Magnetfeldern von 120 000 Oersted durch Kupferspulen, die mit flüssigem Helium gekühlt sind, erläutert. Den etwa 60 Teilnehmern der Sitzung war auch Gelegenheit geboten, verschiedene Wärmepumpenanlagen in Zürich sowie das Maschinenlaboratorium und das Physikalische Institut der ETH und das Physikalisch-Chemische Institut der Universität zu besichtigen. Besonderen Eindruck machte dabei den Gästen aus dem Ausland der neue Physikhörsaal, der Collinssche Heliumverflüssiger, eine Luftverflüssigungsanlage für 20 l/h mit nur 5 bis 6 Minuten Anfahrzeit und der Clusiusche Wasserstoffverflüssiger.

Anschliessend fand dann, auf Einladung des Präsidenten S. A. Andersen (Dänemark) in Baden-Baden eine Sitzung der Kommission IX (Ausbildung) statt, sowie eine Sitzung des technischen Rates. Die Organisation beider Veranstaltungen lag in den bewährten Händen des Deutschen Kältetechnischen Vereins. Die 14 Referate der Sitzung der Kommission IX vermittelten ein klares Bild des Ausbildungsganges der Kälte-monteure, der aus den technischen Fachschulen hervorgegangenen Kälteingenieure und der an den Hochschulen ausgebildeten Dipl.-Ingenieure mit einer Fachausbildung in Kälte-technik in den verschiedenen Ländern. Meist wurden auch sehr detaillierte Angaben über die für die einzelnen Studiengänge angesetzte Stundenzahl, Dauer des Studiums, Zahl der Studierenden usw. gemacht. Eingehend diskutierte man über die Frage, ob es sinnvoll sei, einen sowohl maschinentechnisch wie biologisch geschulten Lebensmittelingenieur auszubilden, oder ob es nicht zweckmässiger sei — eine Ansicht, der fast sämtliche Teilnehmer zustimmten —, einen im Maschinenbau gründlich ausgebildeten Ingenieur heranzuziehen, der sich auch einige Kenntnisse in der Biologie angeeignet hat.

Besonders freudig wurde die Nachricht begrüßt, dass die USA, die vor einigen Jahren aus dem I. I. F. ihren Austritt

genommen haben, sich mit dem Gedanken tragen, wieder in das I. I. F. einzutreten, so dass dann außer der Schweiz und den meisten Ländern des Ostblocks wieder nahezu alle führenden Industriestaaten vertreten wären. Auch hier waren die Sitzungen aufs glücklichste ergänzt durch Besichtigungen des Kältetechnischen Institutes der Technischen Hochschule Karlsruhe, der Bundesforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung und des Staatstechnikums Karlsruhe, sowie durch Autobusfahrten durch den nahen, in herbstlicher Pracht prangenden Schwarzwald. Die Vorträge sollen in etwas gekürzter Form als Annex zum Bulletin des Institut International du Froid veröffentlicht werden.

Prof. Dr. P. Grassmann

Hierzu Tafel 38/39

Das Stadtspital Waid in Zürich

DK 725.51 (494.34)

Am 2. Oktober 1953 wurde das Stadtspital Waid in Zürich dem Betrieb übergeben. Ein rd. fünfzig Jahre gehegter Wunsch ging damit in Erfüllung. Das 418 Betten umfassende Gebäude ist für die Hospitalisierung von Chronischkranken (243 Betten) und Akutkranken vorgesehen. Die medizinische Abteilung enthält 54, die chirurgische 121 Betten. «Das Spital für Chroniker bildet die Kernanlage des Stadtspitals. In seiner baulichen Ausführung ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass der Chronischkranke monate- bis jahrelang hospitalisiert bleibt und das Spital ihm zum Heim und dauernden Lebensraum wird, wo er menschlichen Anschluss, Beschäftigung und Unterhaltung finden soll.» Diese programmatische Zweckbestimmung ist — das darf man beim Durchschreiten der neuen Spitalanlage feststellen — in vollem Umfang erfüllt worden. Die Abteilungen der Chronischkranken liegen mit schönster Aussicht über Stadt und See hinweg in ruhiger, sonniger Lage. Im ganzen Hause erhält man nirgends den Eindruck übermässiger Grösse. Die in den verschiedenen Flügeln des Gebäudes untergebrachten Bettenstationen sind durch Tagesräume und Zwischenglieder mit Treppenhäusern und Vorplätzen gegliedert. Die langgestreckten, parallel zum Hang liegenden Baukörper erhalten durch diese Räume eine Zäsur. Die Projektverfasser und Ausführenden haben sich bemüht, den grossen Bau ins Gelände einzufügen. Diese Absicht ist bis in die Einzelheiten verwirklicht worden. Die zwei- bzw. dreigeschossigen Bauten unterscheiden sich von weitem kaum von der üblichen Hangbebauung des Hönggerberges; sogar mit der Farbgebung war man bestrebt, das grosse Gebäude zu tarnen. Man wollte nichts Auffallendes und hat das gesteckte Ziel erreicht.

Die Architekten des Stadtspitals sind *R. Landolt, J. Schütz und E. Schindler*, alle in Zürich.

Das Gesundheits- und Wirtschaftsamt und das Bauamt II der Stadt Zürich haben zur Eröffnung des Stadtspitals eine reich bebilderte Festschrift¹⁾ herausgegeben, die über die städtische Gesundheitspolitik, über die stadtärztliche Tätigkeit, über den rechtlichen Schutz der Gesundheit und über die Gestaltung des Baus Auskunft erteilt. Sie enthält auch die Grundrisse der Anlage und gibt daher einen ausgezeichneten Ueberblick über das soeben fertiggestellte Bauwerk.

H. M.

Garagenbau K. Söhner in Zürich

Architekt Prof. Dr. W. DUNKEL, Zürich

DK 725.381 (494.34)

Der schlichte, in klarer prismatischer Form ausgeführte Neubau liegt an der Seestrasse in Zürich-Enge. Er bildet den Abschluss des schönen Rieterparks gegen die Strasse. In den beiden Untergeschossen sind die für den Garagenbetrieb nötigen Räume, in den Obergeschossen Wohnungen untergebracht. Die klare Trennung der beiden Nutzungen liegt in der gut isolierten Decke des Erdgeschosses. Sie wird durch das aus Eisenbeton konstruierte Vordach mit Rautenmusterrung besonders betont. Durch die bewusste Parallelführung des in Form und Farbgebung ähnlich gestalteten Hauptgesimses wird die Horizontale unterstrichen. Zwischen der Strassenseite mit den Zufahrten zur Garage und der Gartenseite mit den Hauseingängen, Gartensitzplätzen und Balkonen wurden sehr grosse Differenzen herausgearbeitet, womit die

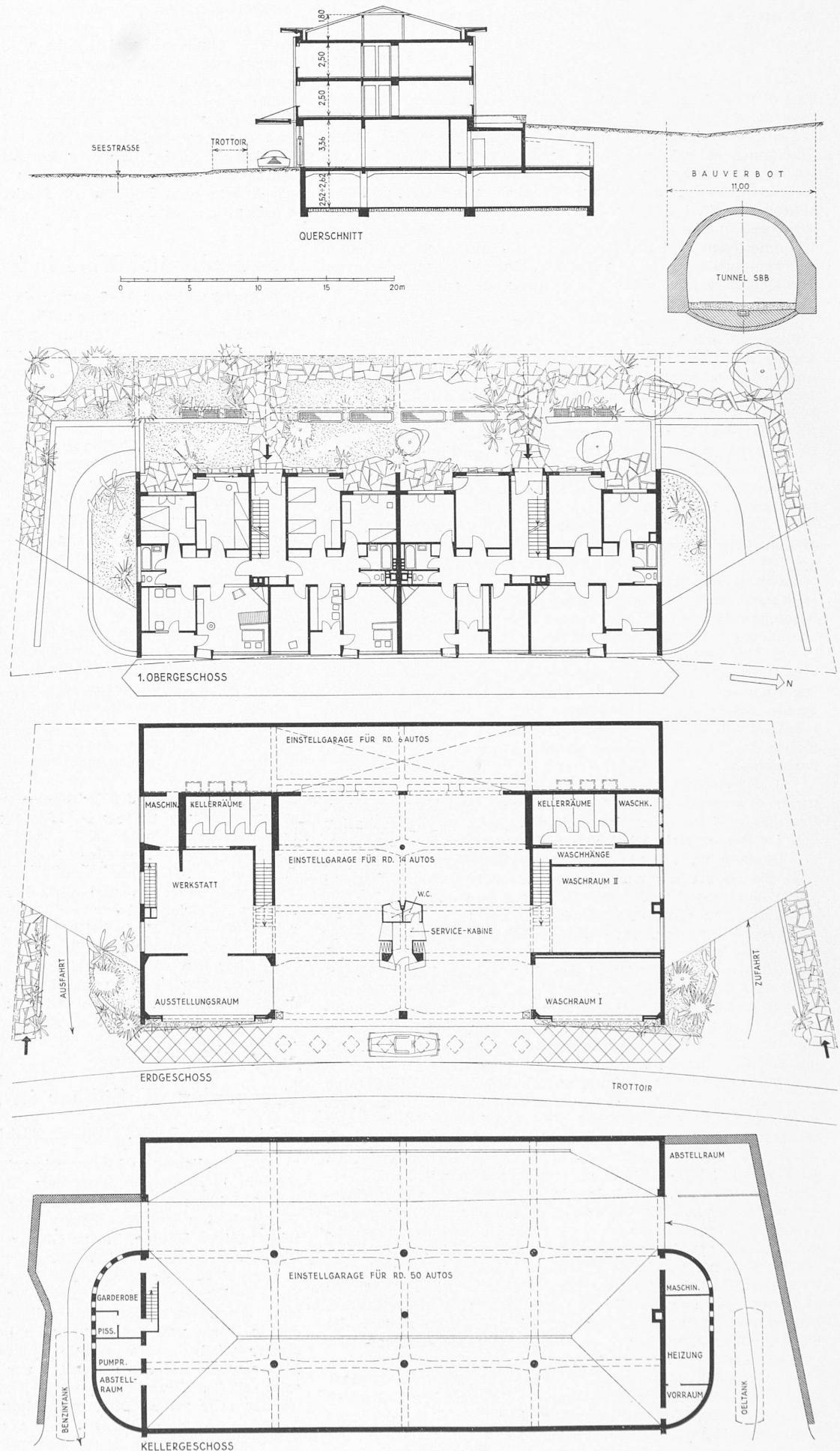
¹⁾ Stadtspital Waid, Zürich. Festschrift zur Eröffnung des Stadtspitals. Vom Gesundheits- und Wirtschaftsamt und Bauamt II der Stadt Zürich. 151 S. mit Abb. Zürich 1953, Selbstverlag. Preis geb. 12 Fr.

Gartenfassade als Hauptfront des Wohn- teils gekennzeichnet ist, während die Strassenfassade den Charakter eines gewerblichen Baues trägt. Die in die seitlichen Mauerscheiben eingespannten, aufgelösten und mit durchgehenden Fenster- und Brüstungsbändern versehenen Hauptfronten steigern die Wirkung der Horizontalen,

Im Keller sind eine Einstellgarage mit rd. 50 Standplätzen, eine Tankstelle, Garderoben, Douche und W. C. für die Arbeiter, Spezialräume für die Installationen und die Heizung untergebracht. Das Erdgeschoss enthält strassenseitig zwei Tankstellen, je einen Schmier-, Wasch- und Ausstellungsraum, die Reparaturwerkstätte und eine Servicekabine mit Büro. In der Mitte sind die als Luftschutzräume ausgebildeten Kellerabteile der Wohnungen und die Waschküche untergebracht; der bergwärtige Teil ist für die Unterbringung von weiteren 20 Wagen hergerichtet.

Im ersten und zweiten Obergeschoß sind je zwei komfortable Drei- und Vierzimmerwohnungen eingebaut worden. Im Dachgeschoss befinden sich die Estriche der Mietwohnungen und Räume für die Abluftventilation. Ein Anbau unter Terrain enthält noch Lagerräume.

Die Garagenstockwerke sind aus Eisenbeton gebaut. In der Erdgeschossdecke wurden zur Isolierung 6 cm Durisolplatten verwendet. Die Wohngeschosse sind in Mischbauweise aus verputztem Backsteinmauerwerk und Eisenbetonplatten-Dekken. Die Fensterbrüstungen sind auf der Strassenseite als Eisenbetonträger in Sichtbeton ausgebildet. Das Walmdach ist mit einem Schindelunterzug versehen und mit Pfannenziegeln eingedeckt. Der ausladende Dachkranz ist



Garagebau K. Söhner in Zürich, Grundrisse und Schnitt 1:400



Ansicht von der Seestrasse

GARAGENBAU K. SÖHNER IN ZÜRICH-ENGE

Architekt Prof. Dr. W. DUNKEL, Zürich



Detail der Strassenfront



Garagenbau

K. Söhner in Zürich-Enge,
Gartenfront mit Eingangspartie

Architekt Prof. Dr. W. DUNKEL,
Zürich



mit einem Kiesklebedach abgedichtet worden. Die Garagengeschosse mussten mit einer aus drei Lagen bestehenden, heiss aufgezogenen und abgesandeten Isolierschicht mit Schutzmörtel gegen Hang- und Oberflächenwasser dicht gemacht werden.

Einzelheiten der Konstruktion sind: Bodenüberkonstruktion mit Telamotte und Ueberbeton als schwimmender Belag, Zementüberzug und Sic-Lonsicarzusatz im Kellergeschoss, Erdgeschoss und Vorfahrt mit Duratexhartbelag, Wohn- und Schlafzimmer Parkett, Küchen und Korridore mit Harttonplatten, Treppenhaus schwarzer Kunststein, Dachstock Zonolithplatten.

Einzelheiten des Ausbaues: Schaufenster, Falttore, Servicekabine und Haustüren aus Anticorodal und Kristallglas. Waschraum mit Ein-Säulen-Wagenheber. Schmierraum mit Vier-Säulen-Wagenheber. Heizung der Garage und Wohnungen getrennt, mit Schwerölbrenner, Luftheritzer für Decken- und Fussbodenheizung, automatische Toröffner der Garagentore von der Servicekabine aus.

Baujahr:	1951
Kosten:	
Gebäude	967 000 Fr.
Umgebung	124 000 Fr.
Total	1 091 000 Fr.
Einheitspreis einschliesslich	technische Installationen

109.70 Fr./m².

Vom Studentenheim an der ETH

DK 378.187 (494.34)

Gerne nehmen wir den ETH-Tag, der heute festlich begangen wird, zum Anlass, um wieder einmal, und diesmal mit besonderem Nachdruck, das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit auf ein studentisches Anliegen zu lenken, das wohl nur mit Hilfe der Ehemaligen der ETH auf die Dauer befriedigend gelöst werden kann.

Das Gebäude, in welchem der «Verein Studentenheim an der ETH» das Heim auf privatwirtschaftlicher Grundlage, das heisst ohne öffentliche Subventionen betreibt, ist Eigentum der Eidgenossenschaft. Der Verein hatte ursprünglich die Liegenschaft für 25 Jahre gepachtet. Vor seinem Rücktritt als Vereinspräsident ist es Alt-Schulratspräsident Prof. Dr. A. Rohn noch gelungen, den Pachtvertrag bis 1964 zu verlängern. Nach dem Rücktritt von Präsident Rohn hat der Vorsitzende der Betriebskommission, Dr. H. Bosshardt, Sekretär des Schweizerischen Schulrates, im «Zürcher Student» einen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des Studentenheims veröffentlicht. Von diesen Ausführungen möchten wir unseren Lesern im folgenden auszugsweise Kenntnis geben und anschliessend die heutige Lage des Studentenheims beleuchten.

Im Frühjahr 1927 beschloss der Verband der Studierenden an der ETH (VSETH) ein Fest durchzuführen, dessen Reinertrag der Gründung eines allgemeinen, grossen Studentenheimes dienen sollte. Der Schweizerische Schulrat stellte für dieses Fest, das am 5. November 1927 stattfand, die Räume des Hauptgebäudes der ETH zur Verfügung. An diesem ersten «ETH-Fest» fand — unter dem Ehrenvorsitz von Bundesrat Dr. E. Chuard — die konstituierende Generalversammlung der «Genossenschaft Studentenheim an der ETH» statt (die im Jahre 1942, nach der Revision des Schweizerischen Genossenschaftsrechtes, in einen Verein umgewandelt werden musste). Zum Präsidenten der Genossenschaft wurde der damalige Präsident des Schweizerischen Schulrates, Prof. Dr. A. Rohn, gewählt, der mit seinem überragenden Organisationstalent, seiner grossen Tatkraft und seiner Liebe zur akademischen Jugend dem Projekt bald Gestalt gab. Schon im Februar 1928 erfolgte eine Finanzaktion. Als erste Zeichnung ging der Betrag von Fr. 5000 à fonds perdu seitens eines ausländischen Studentenvereins ein, als Dank für die freundliche Aufnahme seiner Angehörigen an der ETH und in Anerkennung der Leistungen der Hochschule. Dann folgte die Beitragsleistung von Fr. 100 000 seitens des VSETH, zusammengesetzt aus den Mitteln eines früher geäußerten Fonds des Verbandes und aus der Reineinnahme des ersten ETH-Festes; später überwies der VSETH der Genossenschaft schenkungsweise nochmals 36 000 Fr., das heisst den Reinertrag des zweiten ETH-Festes vom Herbst 1930. Damals wurde das Haus dem Betrieb übergeben, und seither darf dessen Betriebskommission alljährlich über die Zinsen des unantastbaren Verbandsfonds von 50 000 Franken verfügen. Bis zum Abschluss der Finanzaktion im März 1932 beließen sich die Einzahlungen an Schenkungen

und Anteilscheinen auf rund 630 000 Fr. Hieran haben auch sehr viele Mitglieder der G. E. P. grossen Anteil, während die G. E. P. selbst eine Projektionseinrichtung gestiftet hat.

Erfreulich war das Bestreben der Genossenschaft, mit den vorhandenen Mitteln möglichst rasch zu einem konkreten Ziel zu gelangen. Es wurde daher auf einen Neubau verzichtet und von der Eidgenossenschaft das Haus an der Clausiusstrasse 21 gemietet. Die Kosten des Umbaus der ehemaligen Druckerei zu einem Studentenheim — nach Plänen¹⁾ und unter der Bauleitung von Architekt Otto Pfleghard sen. — hatte die Genossenschaft zu übernehmen, und sie hat gemäss Mietvertrag auch für den laufenden Gebäudeunterhalt aufzukommen, wofür alljährlich mehrere Tausend Franken aufzuwenden sind. Die vorhandenen Mittel reichten für den Umbau und die Einrichtung des Heimes nicht aus; es mussten noch Darlehen von rund 100 000 Fr. aufgenommen und später verzinst sowie amortisiert werden.

Es entsprach dem Willen aller Beteiligten, insbesondere auch des VSETH, dass das Heim in liberalem Geist geführt werden sollte: alle Studenten beider Hochschulen sind gleichberechtigt, und die beiden Studentenschaften sind in der Betriebskommission vertreten. Der Zutritt ist — anders als bei den meisten Studentenhäusern des Auslandes — ohne Vorzeigung der Legitimationskarten gestattet. Es sind nirgends Verbotstafeln zu finden!

In wirtschaftlicher Hinsicht stellt der Betrieb eines Studentenheimes, das sich aus den eigenen Einnahmen erhalten muss, schwierige Probleme: Nur vier Monate des Jahres sind volle Betriebsmonate; im Sommer ist der Betrieb während mindestens zwei Monaten so gering, dass ein Offthalten eine allzu starke Belastung bedeuten würde. An Samstagen und Sonntagen sinkt auch während des Semesters die Zahl der Besucher auf etwa einen Viertel der übrigen Wochentage. Da, im Gegensatz zu vielen Studentenmensen des Auslandes, keine feste «Abonnierung» auf die Mahlzeiten erfolgen muss, schwankt die Frequenz von Tag zu Tag, besonders im Sommer, wenn schönes Wetter die Studenten über Mittag ins Strandbad lockt. Während der Kriegsjahre und unmittelbar nachher war die Frequenz mit bis zu 1200 Mittagessen besonders gross; heute ist sie auf 800 bis 1000 Mittagessen im Tag zurückgegangen. — Die Leser der SBZ sind übrigens fast alljährlich anhand der Jahresberichte über die Entwicklung des Heimes orientiert worden.

An der Generalversammlung des Vereins vom 17. Juli 1951 hat Prof. Rohn das Vereinspräsidium niedergelegt. Er wurde auf Antrag des VSETH zum Ehrenpräsidenten ernannt, und es wurde ihm herzlich gedankt für die Schaffung und erfolgreiche Leitung während zwanzig Jahren einer sozialen Institution, die — besonders auch in den Jahren des Zweiten Weltkrieges — sehr segensreich gewirkt hat und die aus dem Leben unserer beiden Hochschulen und ihrer Angehörigen nicht mehr wegzudenken ist.

Seit 1951 hat Schulratspräsident Prof. Dr. H. Pallmann das Präsidium des Vereins Studentenheim inne. Nachdem das Heim während vieler Jahre auch wirtschaftlich gute Zeiten gesehen hatte, so dass die erwähnten, anfangs der 30er Jahre für Bauzwecke aufgenommenen Darlehen zurückbezahlt werden konnten, musste für das Betriebsjahr 1951/52 erstmals ein unbefriedigendes Wirtschaftsergebnis festgestellt werden. Daran ist nicht die wirtschaftliche Leitung des Heimes, die vertraglich dem «Schweizer Verband Volksdienst» übergeben ist, schuld; vielmehr haben sich mehrere Einflüsse ungünstig bemerkbar gemacht: vor allem ein stetiges Ansteigen der Lebensmittelpreise, denen die Preise für die Verpflegung nicht genügend folgen konnten; eine zunehmende Konkurrenzierung durch neue Restaurationsbetriebe, insbesondere auch solche mit Selbstbedienungsbuffets; der Rückgang der Zahl der Studierenden an den beiden Hochschulen in Zürich und nicht zuletzt auch die höheren Ansprüche, welche die Gäste an das Heim stellen. Wegen dieses ungünstigen Abschlusses des Geschäftsjahres 1951/52 mussten vom Herbst 1952 an die Preise für die Mahlzeiten erhöht werden, wobei jedoch die Verpflegung im Studentenheim für die Studierenden immer noch billiger ist als anderswo. Schon seit langem besteht der Wunsch, im zweiten Stockwerk des Heimes weitere Arbeits-, Lese-, Konferenz- und Spielzimmer einzurichten, da hiefür in der Nähe der Hochschulen ein grosses Bedürfnis vorhanden ist. Die Verwirklichung dieses Projektes musste der Kosten wegen ver-

1) Veröffentlicht in SBZ Bd. 102, S. 258 (18. Nov. 1933).